

## Schwarzer Schnee

Die Ellbogen auf das Fensterbrett gestützt, stehe ich im Zimmer meiner kleinen Tochter und sehe durch ein großes verglastes Bullauge nach draußen. Loana liebt Schiffe. Ihr ganzes Zimmer ist blau angestrichen, wie ein Ozean, in dem kleine selbstgemalte Boote herumschwimmen, mal vorwärts, mal rückwärts, oder sie kentern an Loanas Spielzeugregalen und sinken hinunter bis zur Sockelleiste, wo sie dann als alte zerstörte Wracks, mit dem Segel nach unten, liegen bleiben.

Das Wort „Wrack“ habe ich Loana erst vor einigen Tagen beigebracht und es ersetzt jetzt ihre Wortschöpfung: „Kaputte-Schiffchen-die-tot-unter-dem-Wasser-liegen“. Klar, dass bei so einer Schiffliebhaberin auch das Fenster ein Bullauge sein muss.

Ich sehe wieder nach draußen und beobachte die winzigen Kinder, deren Umriss auf diese Entfernung schon nicht mehr als bunte Kleckse sind und weit unter mir auf dem Gehweg herumwuseln. Loana ist der hellblaue Kleck, der gerade auf dem harten Boden einen Purzelbaum schlägt. Oder vielleicht ist sie auch der andere Blaue, der gerade mit einem Orangenen rauft? So sicher bin ich mir nicht, den blauen Winteranzug haben wir erst vorgestern gekauft, weil das Wetter diesen Winter ungewöhnlich kalt ist. Tatsächlich hat es schon Minusgrade, etwas, das seit meiner frühesten Jugend nicht mehr vorgekommen ist!

In diesem Moment landet eine Schneeflocke auf dem runden Fenstersims des Bullauges. Sie ist schwarz.

„Loana!“, schreie ich und stürze aus unserer Wohnung. In halsbrecherischer Geschwindigkeit springe ich die Stiege hinunter, keine Zeit den Beamer oder die Rolltreppe zu nutzen. Ich nehme vier Stufen auf einmal und wäre beinahe mit Frau Anger zusammengestoßen, die ebenfalls nach ihrem Kind rufend, aus dem Wolkenkratzer stürmt.

Und wir sind keineswegs alleine: So gut wie alle Eltern stürzen aus ihren Wohnungen und nicht nur sie, auch alleinstehende Nachbarn versuchen die Kinder auf dem Gehweg vor der drohenden Gefahr zu schützen.

„Loana!“ Ich bin als eine der ersten losgerannt und erreiche in so kurzer Zeit, wie ich es nie für möglich gehalten hätte, den Ausgang. Hinter mir wird das Gedränge schlimmer, aber von den Kindern draußen haben schon die meisten begriffen, was los ist. Noch bevor ich Loana sehen kann, läuft sie in meine Arme und ich drücke sie ganz fest an mich, damit sie weiß, dass es jetzt keinen Grund mehr gibt, Angst zu haben.

Im Stiegenhaus herrscht mittlerweile ein riesiges Gedränge. Eltern stürmen nach draußen, Kinder hinein. Trotzdem schein alles okay zu sein, ich glaube niemanden zu sehen, der sich verletzt hat oder gar zurück geblieben ist.

Erleichtert stoße ich einen Seufzer aus, nehme Loana auf den Arm und blinzle ein paar Tränen des Schrecks weg. Der schwarze Schnee war so plötzlich gekommen, dass ich noch nicht dazugekommen bin, schockiert zu sein. Jetzt aber, wo die Gefahr gebannt ist, nimmt mir die Erkenntnis, was ich im Begriff war zu verlieren, den Atem. Ich umarme Loana noch ein bisschen fester und streiche über eine Stelle auf ihrem blauen Anzug, den der schwarze Schnee getroffen hat: Die oberste Stoffschicht ist weggeätzt, nur noch ein paar blaue Fäden schützen Loanas Haut.

Wieder schießen mir die Tränen in die Augen, aber ich will meiner Kleinen nicht unnötig Angst machen. Deshalb schlucke ich sie hinunter und beiße mir einmal ganz fest auf die Unterlippe.

Mit Loana immer noch auf dem Arm, stelle ich mich unter einen Beamer und gebe die Nummer unseres Stockwerks ein. Das vertraute Gefühl der Wärme ist irgendwie tröstlich und ich spüre einen leichten Stich in der Magengegend, als sich unsere Körper in Abermillionen winziger Teilchen auflösen und sich dann im Beamer des 15 Stockwerks wieder zusammensetzen. Es dauert nicht mal den Bruchteil einer Sekunde, bis wir oben angekommen sind und mir geht auf, dass ich wohl doch schneller gewesen wäre, wenn ich den Beamer benutzt hätte.

In unserer Wohnung helfe ich Loana den Winteranzug auszuziehen, wohl darauf bedacht, ihr nicht die Löcher darin zu zeigen. Gleich morgen würde ich ihn auf Nimmerwiedersehen in die Müllpresse schicken, damit er mich nicht mehr an den schwarzen Schnee erinnern kann.

Loana hingegen scheint das Erlebte nicht so mitgenommen haben wie mich. Sie plappert fröhlich drauflos, als wäre nichts geschehen.

„Mama?“, fragt sie mich, „Darf ich einen heißen Kakao haben?“

Es braucht ein paar Augenblicke bis so etwas Alltägliches wieder zu mir durchdringt, dann nicke ich und gehe in die Küche, um ihr den Wunsch zu erfüllen.

Zuerst jedoch schalte ich noch den Radio auf meinem Handy aus, ich weiß genau welche Nachrichten nun zu hören sind. Zahlen werde ich hören, viel zu große Zahlen, von Toten, Verletzten und Vermissten, die nicht mehr rechtzeitig vor dem schwarzen Schnee flüchten konnten. Die meisten unter ihnen Kinder.

Das schlimmste daran ist aber, dass die Eltern und Angehörige nichts tun können um die möglicherweise noch lebenden Opfer zu retten. Jeder Schritt vor die Tür wäre Selbstmord und so kann man sich oft erst nach Tagen auf die Suche nach den Toten machen. Oft findet man auch gar nichts mehr von ihnen.

Ich öffne den Küchenschrank und nehme eine Tüte Kakao hinaus. Gleichzeitig muss ich daran denken, dass diese Art von Lebensmitteln schuld am Auftauchen des schwarzen Schnees ist. Ich selbst habe es nicht mehr erlebt, aber meine Großmutter erzählte mir oft von der Zeit, als noch rein weißer Schnee vom Himmel fiel, auf den die Kinder damals sehnsüchtig gewartet hatten, statt sich davor zu fürchten. Sie konnten ihn ganz gefahrlos anfassen, „Schneemänner“ bauen, ja, sich damit bewerfen!

Bis dann die ersten Lebensmitteltüten auf den Markt kamen. Lasagnepulver, das man nur in einen der kleinen Kasten namens „Formierer“ stecken muss, um in wenigen Minuten schon ein dampfendes Mittagessen zu haben. Bald wurden fast nur noch solche Tüten hergestellt. Es gab Tomatenpulver, Fleischpulver, Eipulver, Milchreispulver, Kakaopulver,... Alles hergestellt aus demselben Urmaterial, einer neuentdeckten Chemikalie namens Florinensis, deren Abfallprodukte sich erst viel zu spät als giftig herausstellten.

Nämlich erst nachdem man sie in Flüssen entsorgt hatte.

Erst nachdem die Luft das Wasser aufgenommen hatte.

Erst nachdem sich große dunkle Wolken gebildet hatten.

Und erst nachdem der erste schwarze Schnee hunderte Menschen unvorbereitet getroffen und dahin gerafft hatte.

Aber nicht einmal nach dieser Katastrophe verbot man den Einsatz von Florinensis, denn der giftige schwarze Schnee hatte den Boden zerstört und so gut wie alle Pflanzen sterben lassen, zusammen mit den Wildtieren, die von verseuchtem Wasser tranken oder einfach keine Nahrung mehr fanden. Und was sollten wir Menschen da anderes essen, als Florinensis?

Seufzend nehme ich das Kakaopulver, öffne es, schütte es in ein Glas und stecke es in den Formierer. Dann öffne ich für mich noch eine Tüte meines stärksten Weinpulvers und lege es dazu.

Ein paar Minuten später sitzen Loana und ich vor dem Bullauge in ihrem Schiffchen-Zimmer und betrachten die langsam fallenden schwarzen Schneeflocken, während sie ihren Tütchenkakao und ich meinen Tütchenwein trinke.

## Wasserratte

Strahlendblau war der Himmel schon an diesem Morgen, doch das war nichts im Vergleich zur Mittagszeit. Die Sonne hatte ihren höchsten Punkt erreicht und prallte nun gehässig auf den dunkelgrünen Stoff des Sonnenschirms, als wollte sie ihn mit ihren Strahlen durchbohren. Nicki fuhr sich zum wiederholten Male mit dem Handrücken über die Stirn. Viel Sinn hatte das nicht den innerhalb weniger Minuten würde ihr wieder der Schweiß in die Augen laufen. Träge lehnte sie sich in ihrem Liegestuhl zurück. Nicki wusste, dass sie an Tagen wie diesen, zu nichts zu gebrauchen war. Kurz überlegte sie ob sie sich noch ein Eis holen sollte, aber nicht mal dazu konnte sie sich aufraffen. Eigentlich gab es nur eines, das man bei dieser Hitze tun konnte...

Sehnsüchtig schielte Nicki zu dem kühlem, klaren Wasser, das unter ihrem Holzsteg vor sich hin plätscherte. Kurz stellte sie sich vor wie es wäre hinein zu waten, die verlockende Nässe zu spüren, die Wellen, die sich sachte an ihrem Körper brechen, und die Zehen in den schlammigen Boden des Sees zu graben.

Doch dann drängten sich andere Bilder in Nickis Kopf, Bilder vom letzten Sommer, als der See beschlossen hatte sie nicht mehr herzugeben. Als die Welle immer größer geworden waren, versucht hatten sie zu verschlingen und den Atem aus ihren Lungen pressten, zusammen mit ihrem Leben. Es hatte nur noch Wasser gegeben, dass sie ersticken wollte. Wasser. Wasser. Wasser. Die nackte Angst kroch in Nicki hoch wenn sie sich nur daran erinnerte. Damals konnte sie knapp gerettet werden, aber der Schreck saß immer noch tief.

Wenn sie mit diesen Gedanken im Kopf, den See betrachtete, konnte sie nicht mehr verstehen, warum sie ihn einst so geliebt hatte. Er wirkte bedrohlich, bodenlos und hungrig nach ihr. Bereit sie mit seiner scheinbaren Sanftmut erneut zu täuschen.

Nicki öffnete die Augen und schaute auf das ruhige Wasser. Das grelle Licht spiegelte sich darin und tanzte auf den Wellen auf und ab in seinem eigenen Rhythmus. Ganz so, als ob Sonne und Wasser miteinander spielen würden. Plötzlich konnte Nicki nicht anders. Sie stand auf und ließ ihre Füße im kühlen Wasser baumeln. Es war so klar, dass sie jedes Steinchen am Grund des Sees erkennen konnte. Da ein rotes, dort ein blaues und gleich unter ihr glitzerte ein graues Steinchen mit der Sonne um die Wette.

Nicki merkte, dass sie zu lange auf das reflektierte Licht im See gestarrt hatte. Schwarze Punkte tanzten vor ihren Augen. Sie füllten ihre Sicht immer mehr aus, sie konnte fast nichts mehr erkennen. Nicki spürte Panik in sich hochsteigen. Sie versuchte sich gegen den Schwindelanfall zu wehren, aber es war zwecklos. In ihrem Kopf drehte sich alles, ihr Körper wollte ihr nicht mehr gehorchen. Gerade noch konnte Nicki einen Blick auf ihre zitternden Arme werfen, dann füllten die schwarzen Punkte ihr ganzes Sehfeld aus. Sie merkte noch, dass sie nach hinten kippte, aber bevor ihr Kopf auf dem hölzernen Steg aufschlug, war sie schon in einer anderen Welt.

Als Nicki wieder erwachte, konnte sie sich zunächst keinen Reim darauf machen, wo sie sich befand. Alles war so seltsam; sie fühlte sich leichter als die Luft, die sie umgab. War das überhaupt Luft? Pro behalber holte Nicki tief Atem. Nun, wenigstens ersticken würde sie nicht. Argwöhnisch kniff sie die Augen zusammen und betrachtete ihre Umgebung jetzt genauer. Irgendetwas stimmte nicht. Als hätte jemand die Erdanziehung außer Kraft gesetzt.

Aber warum machte es dann soviel mehr Mühe eine Hand zu heben, als sie es gewohnt war? Seltsam... Nickis Gehirn schien nur noch unglaublich langsam zu funktionieren. Wie, um alles in der Welt, war sie an diesen merkwürdigen Ort gekommen? Das letzte an das sie sich erinnern konnte... Schwindelgefühl, Hitze, schwarze Punkte! Die Worte kugelten durch ihren Kopf und hinterließen eine Spur aus Verwirrtheit.

"Hallo?" Wer hatte das gesagt? So eine glockenhelle Stimme, wem gehörte sie?

"Nicki? Willst du mir nicht antworten?"

Langsam richtete sie ihren Blick auf die Person vor ihr. Es war ein kleines Mädchen, vielleicht sechs, sieben Jahre, mit einer hellblauen Latzhose, einem pinken Snoopy-Shirt und goldenen Engelslocken.

"Was machst du hier?", rutschte es Nicki heraus und sie konnte nicht umhin, zu bemerken, dass sich ihr Mund mit Wasser füllte, wenn sie ihn öffnete. Wasser? Wasser!

"Ich habe dich hergebracht was sonst?", antwortete die Kleine, als wäre es das normalste der Welt, "Oder wie willst du es dir sonst erklären, dass du am Grund eines Sees wieder aufwachst?"

Oh nein!, dachte Nicki angsterfüllt, Ich will nicht ins Wasser! Aber sie konnte atmen. Warum, zum Teufel konnte sie Unterwasser atmen?

"Ich bin tot, stimmt's?", fragte Nicki panisch. Sie wusste nicht wie sie darauf gekommen war, aber es war die einzige logische Erklärung.

Das kleine Mädchen lachte hell auf. Es war kein spöttisches Lachen, eher als wäre sie ehrlich belustigt. "Nein, nein, das würdest du doch wissen!"

War es so? Würde sie es wissen, wenn sie tot wäre?

"Ich hab dich nicht hierher gebracht, weil du tot bist.", beruhigte sie das Mädchen.

"Warum dann?"

Doch sie ging nicht darauf ein, "Stimmt es das du Angst vor Wasser hast?"

"Ähh.. Was?", Nicki war irritiert durch den plötzlichen Themawechsel. Gab es nicht wesentlich wichtigere Fragen zu klären?

"Ja.", antwortete sie schließlich unwillig, "Aber das wird mir auch niemand zum Vorwurf machen, immerhin wäre ich fast ertrunken!"

"Würdest du nicht gerne wieder schwimmen?"

Nicki wollte "Nein" sagen, behaupten sie hätte mit allem längst abgeschlossen und würde sich nicht ständig danach sehnen im kühlen Nass zu tauchen.

"Ja." antwortete sie dann aber doch wahrheitsgemäß, "Aber ich will nicht noch mal untergehen, ich will nicht ertrinken."

Das Mädchen nickte bedächtig, ganz so, als wäre sie weise und hätte von allem eine Ahnung.

"Komm einfach mit mir.", forderte sie Nicki auf, "Ich möchte dir etwas zeigen."

"Was denn?"

Wieder dieses Lachen. "Wir sind hier an einer recht seichten Stelle des Sees.", erklärte die Kleine, "Aber wenn du etwas interessantes sehen willst, müssen wir schon etwas tiefer gehen."

Nickis Neugier war geweckt. Es graute ihr zwar vor dem Gedanken tiefer zu gehen, aber offensichtlich war das hier ein Traum oder ähnliches, da drohte ihr doch wohl keine Gefahr, oder? Kurz zögerte sie, doch als sie sah, wie selbstverständlich ihre neue Freundin sich in Richtung Tiefe bewegte, schämte sich Nicki für ihre Feigheit.

Das kleine Mädchen hatte sich inzwischen, wie ein Fisch bäuchlings im Wasser gedreht und trieb nun anmutig einige Zentimeter über dem Grund, wie es ihr nicht der beste Taucher hätte nachmachen können. Nicki versuchte etwas unbeholfen, dieselbe Position einzunehmen und es gelang ihr nach einer Weile auch.

"Gut gemacht.", munterte sie das Mädchen auf, "Können wir los?"

Doch der riesige Kloß in Nickis Hals, hinderte sie am Sprechen. Deshalb nickte sie nur. Auch wenn das alles nur ein Traum war, kostete es sie große Überwindung noch ein wenig tiefer zu tauchen. Das kleine Mädchen schien sie gut zu verstehen. Es ließ Nicki die Zeit, ihre Gedanken zu ordnen, immer wieder zu zögern und die Entscheidung, mitzukommen, erneut zu treffen. Erst dann ging es los.

Die beiden schwammen zunächst eine Weile einfach gerade aus. Nicki erkannte die bunten Steinchen wieder, die sie noch vor kurzem bewundert hatte und stellte erleichtert fest, dass sie sich kaum einen Meter unter der Oberfläche befanden.

Doch lange konnte sie sich nicht darüber freuen, denn ihre Führerin steuerte geradewegs auf einen steilen Abhang zu, hinter dem der Grund schon weitere zwei Meter tiefer lag. Unbehaglich folgte Nicki dem kleinen Mädchen.

"Es ist nur ein Traum, es ist nur ein Traum.", flüsterte sie leise vor sich hin. Sie schloss ihre Hände um eine Wasserpflanze, um nicht nach oben abzutreiben, aber diese Mühe hätte sie sparen können. Irgendwie gelang ihr alles mit spielerischer Leichtigkeit. Logisch, in einem Traum...

"Wie tief müssen wir eigentlich noch?", fragte Nicki in die Stille des Sees hinein.

Obwohl das Mädchen ihr nur den Hinterkopf zeigte, glaubte sie zu sehen wie es die Augen verdrehte. "Könntest du vielleicht für einen paar Minuten deine grundlose Angst vergessen und die umsehen?"

Ein Blick auf die Umgebung raubte Nicki den Atem. Sie war nie wirklich viel getaucht, schon gar nicht so richtig mit Pressluftflasche und die Zeit Unterwasser hatte nie gereicht um die Umgebung wirklich betrachten zu können. Umso mehr erstaunte sie nun das, was ihr bisher entgangen war: Die Steine um sie herum glänzten nicht mehr sondern waren mit Algen überzogen, hellgrüne Wasserpflanzen die sich sachte in der Strömung bogen und unzählige winzige Fische, wie silberne Pfeile, die in dem Unterwasser-Paradies herum wuselten.

Begierig schaute sich Nicki nach allen Seiten um und entdeckte zu ihrer großen Freude wunderschöne orangene Pflanzen. Sie glänzten und strahlten in leuchtendem Orange, dank der wenigen Sonnenstrahlen, die noch bis hinunter zum Grund reichten. Gerade als sie sich einer besonders schönen Wasserpflanze zuwenden wollte, bemerkte sie entsetzt, dass irgendetwas, zu neben ihr aufgetaucht war. Mit einem Aufschrei paddelte Nicki ein paar Meter zur Seite und warf einen vorsichtigen Blick auf das unbekannte Etwas. Zu ihrer Erleichterung, entpuppte es sich, als ein gepunkteter eher größerer Fisch.

Feigling!, beschimpfte sich Nicki in Gedanken, lässt dich von einem Hecht erschrecken! Mit gesteigertem Interesse betrachtete sie nun das Tier. Aus dem Biologie-Unterricht wusste sie, dass Hechte bis zu einem Meter lang werden können. Der Fisch vor ihr schien kaum 50 Zentimeter zu erreichen. Nicki schloss daraus, dass es sich um ein junges Tier handeln musste. Neugierig starrte sie ihn an, und der kleine Hecht starrte zurück. Doch als sie sich ihm nähern wollte, verschwand er eilig im nahen Schilf. Enttäuscht betrachtete Nicki das einzige

Überbleibsel ihrer spannenden Begegnung, eine Schlammwolke die das flüchtende Tier aufgewirbelt hatte.

Immer tiefer und tiefer tauchten die beiden ein, in den See. Immer spannender wurde der Tauchgang. Nicki konnte nur noch staunen und vergaß tatsächlich weiterhin ängstlich zu sein. Vielmehr hatte sie ihren Spaß daran immer weiter vorzudringen und hinter jeder Ecke etwas Neues aufregendes zu entdecken. Hier ein schimmernder Fisch, dort eine interessante Wasserpflanze. Nicki schreckte zurück als ihr ein Krebs mit den Scheren drohte, musste aber kichern, als der kleine Wichtigtuer daraufhin eilig das Weite suchte. Sie bewunderte elegante Wasserschlängen, wie sie sich geschmeidig, fast tanzend durchs Wasser bewegten und staunte nicht schlecht, als sich unter ihr ein wahres Beet aus seltsamen Pflanzen erstreckte, die alle samt mit kleinen Bläschen überzogen waren.

Plötzlich stoppte ihre Führerin.

"Was ist denn?", fragte Nicki unwillig. Ihr war es gar nicht recht, den schönen Tauchgang zu unterbrechen.

"Wir sind da.", antwortete das Mädchen nur, "Das war es was ich dir zeigen wollte."

Zunächst konnte Nicki nicht erkennen was die Kleine meinte. Vor ihnen wucherte lediglich eine Menge Algen und Seetang auf einem Felsen. Nicht gerade etwas Besonders.

Sie wollte schon den Mund öffnen und ihrer Enttäuschung Luft machen, als das Mädchen sie bei der Hand nahm und direkt auf den überwucherten Stein zuzog.

Doch entgegen Nickis Erwartung stießen die beiden nicht gegen den Felsen sondern alle Pflanzen ließen sich leicht zu Seite schieben. Vor ihren erstaunten Augen tat sich der Eingang zu einer regelrechten Unterwasser-Höhle auf!

"Willst du hinein?", fragte das kleine Mädchen.

"Ja!", antwortete Nicki und nickte heftig. Und wie sie wollte! Jetzt sofort, bevor ihre Neugier sie noch umbrachte!

Zu langsam für ihren Geschmack setzte sich die Kleine in Bewegung und obwohl Nicki sie gerne überholt hätte, ließ sie ihr doch den Vortritt.

Das schummrige Licht in der Grotte reichte gerade noch aus um sich umzusehen und ließ die Felswände geheimnisvoll schimmern. Nickis Aufregung stieg ins Unermessliche. Sie hatte ein Gefühl, wie kleine Kinder vor Weihnachten, zwischen bangen und hoffen, was sie erwartete.

Mit ihren Händen tastete sie über den schroffen Fels und spürte, dass er mit winzigen Muscheln überzogen war, die abstrakte Muster bildeten. Auch der Boden war eine Nummer für sich. Zu Nickis Füßen erstreckte sich ein natürlicher Teppich aus grünen Algen, die sachte nachgaben wenn sie darauf trat.

"Moment!", sie kniff die Augen zusammen und sah sich genauer um, "Ich weiß es klingt verrückt, aber... aber es wirkt fast so als würde hier jemand wohnen."

"Lass dich einfach überraschen.", antwortete die Kleine und zum erstem Mal, seit sie die Höhlen betreten hatte, mischte sich Furcht mit Nickis Neugier.

Plötzlich war der Gang zu Ende und vergrößerte sich zu einem Raum. Mittenhindurch verlief eine Reihe Schilf wie eine Art Trennwand und Nicki hatte stärker denn je den Eindruck in einer Unterwasser-Wohnung gelandet zu sein. Der Gedanke behagte ihr ganz und gar nicht.

"Sieh dich doch mal ein wenig um!", forderte sie das Mädchen ungeduldig auf.

Zögernd befolgte Nicki die Anweisung. Einen Teil des Raumes konnte sie wegen dem Schilf nicht sehen und der andere schien sich von dem Gang kaum merklich zu unterscheiden. Da war wieder der Algen-Teppich, die Muschel-Tapete... Glitzerte dort im hintersten Winkel nicht etwas? Nicki ging zögerlich darauf zu.

Sie sah eine Art Mulde im Boden, fast zwei Meter lang. Erst als sie darüber stand konnte sie erkennen mit was sie gefüllt war. Muschelschalen! Hunderte und Hunderte leere Hülsen. Ihre weißen Innenseiten glänzten und glitzerten in dem wenigen Licht umso heller. Nicki konnte sich nicht helfen, es sah aus wie ein...

"Schatz", flüsterte sie, "Der Schatz des Sees."

"Wo ein Schatz ist, ", erinnerte sie das Mädchen, "da ist auch einer der ihn hütet."

Wie auf Stichwort teilte sich plötzlich der Vorhang aus Schilf und Nicki erblickte eine gigantische Kreatur.

Ein riesiger gelber Wels bahnte sich seinen Weg durch das Schilf, den Blick seiner wachsamen schwarzen Augen war misstrauisch auf die Eindringlinge gerichtet.

Nicki war sprachlos. Was hätte sie auch sagen sollen? Also beschränkte sie sich darauf mit offenem Mund da zu stehen und das gelbe Wesen an zu starren. Furcht lag in ihrem Blick, aber auch Bewunderung. Gebannt beobachtete sie wie der Wels gemächlich auf sie zu geschwommen kam und seinen langen Körper, wie eine Schlange um ihre Brut, um die Mulde mit den Muschelschalen wickelte. Schlamm wirbelte auf, als sich das mächtige Tier niederließ und Nicki wich unwillkürlich zurück.

"Warum beschützt er die Muscheln?", fragte sie verwundert, "Sie sind wertlos! Klar es glänzt hübsch, aber sonst?"

"Erinnere dich!", forderte sie das kleine Mädchen auf, "Hattest du früher nicht selbst ebensolche Schätze? Hast du nicht auch jeden hübschen Stein aufgehoben und beschützt?"

"Ja.", gab Nicki zu, "Aber da machen kleine Kinder nun mal. Aber Fische..."

"Nicht alles ist so wie es scheint.", belehrte sie das Mädchen und Nicki wusste nicht was sie darauf antworten sollte.

In diesem Moment gab der gelbe Wels ein seltsames Grollen von sich. Feindselig schlug er mit seiner Schwanzflosse. Er kickte eine kleine Muschelschale direkt vor Nickis Füße.

Verwunderte hob sie sie auf.

"Wir sollten besser gehen.", beschloss die Kleine, "Die Geduld unseres gelben Freundes hier ist langsam erschöpft.

Nicki wollte vorher noch die Muschelschale zurücklegen. Mit Argusaugen beobachtete sie der Wels, aber als sie sich ihm nähern wollte ließ er wieder dieses Grollen ertönen.

"Ich glaube, du darfst sie behalten.", sagte das Mädchen.

Nicki steckte die Muschel in die Tasche ihrer Shorts und folgte der Kleinen hinaus aus dem wundersamen Ort.

"Wow!", hauchte sie, als sie die Höhle verlassen hatten.

"Ja.", nickte das Mädchen, "Nur eines der vielen Wunder dieser Welt."

"Ich will sie alle sehen!", verlangte Nicki eifrig, sie hatte leuchtende Augen vor Aufregung.

Das Mädchen lachte. "Das kannst du gerne. Aber dazu müsstest du wieder zurück nach Hause." Ach ja! Es gab schließlich noch eine andere Welt, außer dieser.

"Wie lange war ich fort?"



"Hm...", die Kleine schmunzelte, "Ich schätze so zehn Minuten."

"Was?", japste Nicki, "Nie im Leben."

"Das ist eines der Geheimnisse, die du erst viel später lüften wirst." Plötzlich wirkte sie wieder so weise, so erfahren.

Nicki hatte noch eine Frage: "Und wer bist du?"

Doch das Mädchen lächelte nur und sagte zum Abschied: "Alles Gute, Nicki! Ich hoffe ich werde dich erst wieder besuchen, wenn du schon lange auf dieser Erde warst. Viel Spaß beim lüften ihrer Geheimnisse!"

Und mit diesen Worten verschwand sie.

Als Nickis Mutter, am selben Tag noch nach ihrer Tochter sah, schwamm diese im See, in ihrem See und tauchte und schnorchelte.

"Aber, ", machte sie verwundert, "Ich dachte doch du hättest Angst vor dem Schwimmen? Seit wann bist du wieder so eine Wasserratte?"

"Seit ich nicht mehr weiß, warum ich mich fürchten soll.", antwortete Nicki nur und tauchte wieder hinab in ihre Welt voller Wunder.

Die Mutter lächelte und wollte gerade gehen, als ihr der Haufen abgestreifter Kleider auf dem Holzsteg auffiel. Sie bewegte sich darauf zu und erkannte Nickis hastig ausgezogene Hose und ihr Trägershirt. Als sie sich bückte um das Gewand aufzuheben, fiel eine kleine Muschelschale aus der Tasche der Shorts, deren weiße Unterseite glitzerte und glänzte.